

<b>Zeitschrift:</b>	Mitteilungen der Schweizerischen Gesellschaft für Gartenkultur = Bulletin de la Société Suisse des Arts du Jardin
<b>Herausgeber:</b>	Schweizerische Gesellschaft für Gartenkultur
<b>Band:</b>	17 (1999)
<b>Heft:</b>	3
 <b>Artikel:</b>	Begegnungen in Grün I
<b>Autor:</b>	Roth, Heidi
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-382336">https://doi.org/10.5169/seals-382336</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 05.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# **Begegnungen in Grün I**

An der Wiege sang mir keiner ein grünes Lied, und dass ich einmal die grüne Welt als mein Zuhause erfahren würde, hätte ich weit von mir gewiesen. Wenn man am Paradeplatz mitten in Zürich geboren wird und am liebsten an einem Tisch sitzt, liest und schreibt – wie als kleines Kind so auch heute – ist das nicht verwunderlich. Das Wunder ist, dass einmal alles zusammenpasst: grüne Welt und Schreibtisch ... Man braucht mit dem gewissen grünen Etwas nicht geboren zu sein. Je später man auf den grünen Zweig kommt, umso schöner, umso heftiger und intensiver. Fast wie mit der Liebe.

Meine ersten (traurigen) Erfahrungen machte ich mit einem Blumentopf auf unserer heißen Zinne. Ich hatte den Inhalt einer ganzen Samenbüte «Sommerflor» gut angegossen, das Wässern dann alsbald vergessen. Etwas kam noch zum Blühen: eine halbe «Margritte». Den Rest hatten die Tauben gefressen.

Zwiespältig sind auch die Erinnerungen an die Zeit, als ich, noch in der Primarschule, für den Blumenladen an der Ecke die Austrägerin machte. Da lernte ich, dass Kränze etwas Schweres sind, dass die Leute in den reichen Häusern das Trinkgeld oft vergessen, dass Blumenausstragen bei Regenwetter keinen Spass macht. Aus dieser Zeit weiß ich auch, wie man Kalanchoë schreibt.

Um Vaters Familiengarten machte ich einen grossen Bogen. Ausser auf dem Weg zur Badeanstalt ... wenn die Tomaten reif waren. Dass Vater auf gärtnerische Assistenz verzichtete, war nicht Gleichgültigkeit. Er hätte mir auch gern gezeigt, dass man Bäume nicht nur an den Blättern, sondern an der Rinde unterscheiden kann. Ich wollte es nicht wissen. Ich dachte: man muss sich ent-

scheiden: Natur – oder Kultur: Garten oder Schauspielhaus und Museen. Man muss älter werden um zu merken, dass alles im gleichen Leben Platz hat.

Dann wurde ich, frisch von der Handelschule, ein Setzling in Claudines «Annabelle»-Garten. Ich schrieb ihre handschriftlichen Manuskripte ab, vom Wunder der Nachtkerze, den eigensinnigen Erdbeeren, vom Glück des Gärtners und von Schnecken und Unkraut.

Und immer faszinierten mich Namen. Als auf unserem Attikabalkon Eternitkübel ‘mit Inhalt’ geliefert wurden, brauchte ich noch Pflanzenbuch und Rechnung, um herauszutüfteln, welches der Juniperus war, welches der Sanddorn, welches der Feuerbusch. Das ist 30 Jahre her.

Der Balkon ist geblieben. Grüne Freundschaften sind dazugekommen, und grüne Begegnungen – (papierene und in natura) – haben vieles angesät, das bei Gelegenheit zum Blühen und Fruchten kommt. Ein Beispiel: Kennen Sie Gertraud Äpfler?

## **Gertraud Äpfler, Goethes Gärtnerin**

Dass Sie den Namen schon gehört haben, hängt wohl mit einem Buch zusammen: «Goethes Gärten in Weimar» (Edition Leipzig). Die Autorinnen: Freundinnen. Dorothee Ahrend, Gartenarchitektin und eben: Gertraud Äpfler. «... erfüllte sich mit über 60 Jahren einen langgehegten Wunsch», schreibt das Vorwort, «wurde 1976 Goethes Gärtnerin und betreute von da an 15 Jahre lang den Garten am Frauenplan. Die vielen Fragen der Museumsbesucher regten sie an, sich auch theoretisch mit diesem Thema zu befassen ...»

Das tönt alles sehr einfach und gradlinig. Als sie mir die Geschichte erzählte, 1994, in ihrem Garten hinter Apolda, war auch nichts von Bitterkeit, dem Leben gegenüber. Aber Grund hätte sie gehabt.

Sie war jung und wäre gern Gärtnerin geworden. «Gärtner, sagte man mir, das ist ein Männerberuf. Rinderzüchterin solle ich werden.» Das wurde sie dann auch. Und Ehefrau. Und Mutter. Und Witwe, weil der Mann aus dem Krieg nicht mehr nach Hause kam. Als Rinderzuchtmeisterin ging sie schliesslich in Pension. Aber immer, an Wochenenden und in der Freizeit, hatte es sie in die Gärten gezogen, und im Park an der Ilm war sie zuhause. Sie las, beobachtete, hörte zu und fragte nach. Und als sie sich hätte zur Ruhe setzen können, ging sie hin und anerbot sich, was sie wusste, in die Tat umzusetzen. Klartext: Sie wollte Goethe und Christiane und dem Haus am Frauenplan wieder zu dem Garten verhelfen, den sie alle drei verdienten.

Ich sehe sie vor mir: klein, rund, kurz- und grauhaarig, Augen: von blauer Heiterkeit. Sass in ihrem Garten, stolz auf Salbei und Basilikum in allen Variationen. Ihr «Haus»: eine Art Garage mit Kochgelegenheit, ohne Elektrisch, ohne Telefon. Wenn es sehr kalt werde, übersiedle sie in ein

Altenheim. Da habe sie ‘ein Einzimmer-Appartement’. Was sie da tue? Sie, die über 80jährige, hält «den Alten Lichtbildervorträge – damit die merken, was man in der Natur alles sehen könnte wenn man wollte». Sie feiert auch gern. Ihr Lavendelfest zum Beispiel. Daher kommt auch, dass der Enkel unbeirrt La-Wendeltreppe sagt.

Inzwischen ist sie eine Kapazität. Wird gefragt, wie Goethes in der Küche würzten mit dem, was im Garten wuchs. Hat inzwischen auch alte Gärten bei Burgen ‘renoviert’. Kennt sich aus in Klostergärten.

Das Buch wurde durch die Wende verzögert. Erfolg ... finanziell? Schulterzucken. Das beschäftigt sie weniger als die Frage: «Warum singt meine Nachtigall falsch, wenn ich nicht allein im Garten bin? Könnte es sein, sie ist eifersüchtig?»

Das war vor fünf Jahren. Wie es ihr heute geht, weiss ich nicht. Aber ich weiss, dass ich immer wieder, wenn Wege wie Sackgassen aussehen, an Gertraud Äpfler denken und von ihr erzählen muss.

Heidi Roth  
Baselstrasse 4  
4142 Münchenstein